

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Einzelpreise:
Allgemeine Ausgabe 1 mm Höhe (25 mm breit) 18 R.-Pfeilung
Sammler-Ausgabe u. Stempelbogen 1 mm Höhe (25 mm breit) 10 R.-Pfeilung
Wettbewerbs 1 mm Höhe (72 mm breit) 100 R.-Pfeilung
Für Aufnahmen von Ausgaben an bestimmten Tagen u. Stellen wird keine Gewähr übernommen.
Verlagsdruckerei: Köln 1933 W. Straube, Elberfeld - Gräfenberg: Elberfeld.

Lehrbuch-Beilagen:
Die Wuppertaler
Beilagen: Sportzeitung

Beilagen:
Durch diesen Beilagenheft ist das Handrückenblatt der Zeitungs-Beilagen
"Die Wuppertaler" und "Wuppertaler Sportzeitung" beilagenmäßig mit 1.18.
Bei Einnahme durch den Verlag oder durch einen anderen Verleger ist nicht geboten, wenn
Hauptverleger: Elberfeld: W. Straube, Elberfeld 50, Gräfenberg: W. Straube, Gräfenberg 50.
Hauptverleger: Barmen: Rheinweg 57, Gräfenberg: W. Straube, Gräfenberg 50.

Nr. 242 - 44. Jahrgang.

Mittwoch den 15. Oktober 1930

Einzelpreis 15 Pfg.

126 000 Metallarbeiter in Berlin streiken

Auszug aus den Fabriken in geschlossenem Zuge.
Bisher keine Zwischenfälle.

Eigener Drahtbericht.

15. Okt. Entsprechend der Parole der gewerkschaftlichen Organisationen hat heute morgen in Groß-Berlin der Metallarbeiterstreik auf der ganzen Linie eingesetzt. Nach Angabe des Deutschen Metallarbeiterverbandes befinden sich heute vormittag rund 126 000 Metallarbeiter in über 250 Betrieben im Streik.

Im Einverständnis mit den beteiligten Gewerkschaften sind die über 60 Jahre alten Arbeiter und die Kriegsbeschädigten in den Fabriken geblieben.

Nach Angabe der Arbeitgeberorganisation, des Verbandes Berliner Metallindustrieller, liegen bei Schluß des Berichtes erst Meldungen aus 70 Betrieben vor, in denen die Arbeit eingestellt worden ist, doch erklärt sich die Differenz daraus, daß namentlich in den Großbetrieben der Auszug der Arbeiter aus den Betrieben sich sehr lange hingog. Der Deutsche Metallarbeiterverband hatte, um den demonstreitiven Charakter des Streiks zu betonen, seine Mitglieder angewiesen, morgens zur gewohnten Zeit in die Betriebe zu gehen und bis zur Frühstückspause zu arbeiten. Um 9 Uhr vormittags sollte dann überall die Arbeit aufgegeben werden. Dieser Anweisung ist im wesentlichen auch überall Folge geleistet worden. Um 8.30 Uhr räumten die Werksangehörigen ihre Arbeitsplätze auf und verließen nach 9 Uhr in geschlossenen Zügen ihre Arbeitsstätten.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat sich der Beginn des Streiks ohne Reibungen und ohne Zwischenfälle vollzogen. Die Kommunisten versuchten allerdings, an einigen Stellen vorzugreifen. Die wilde Streikleitung hatte die Parole ausgegeben, die Arbeiter nach Möglichkeit daran zu hindern, morgens in die Betriebe hineinzugehen, und so fanden sich kommunistische Streikpostenkommandos z. B. bei einigen Werken in Rosenthal, Marienfelde und in Reinickendorf, um dort die Eingänge zu besetzen. Die Polizei hatte jedoch stärkere Patrouillen entsandt, die die Eingänge der größeren Firmen zu bewachen hatten, und die Beamten verhinderten die Kommunisten an der Durchführung ihrer Absichten.

Im Augenblick ist an Verhandlungen noch nicht zu denken, zumal dem Reichsarbeitsministerium der Antrag des Verbandes der Berliner Metallindustriellen auf Verbindlichkeitsklärung des Schlichtungsrates noch nicht vorliegt.

Das Ministerium könnte also frühestens am Donnerstag die beiden Parteien zu der geforderten vorgeordneten gemeinsamen Besprechung einladen.

Bei Siemens ist die Lage zurzeit noch nicht völlig klar. Erst am Nachmittag wird es sich übersehen lassen, ob die Zahl der Arbeitswilligen, die bei Siemens erfahrungsgemäß immer sehr groß ist, ausreichen wird, um die Werke wenigstens zum Teil aufrechtzuerhalten.

Neuregelung der Krisenfürsorge

Die Vorschriften treten am 3. November in Kraft.

Berlin, 14. Okt. Der Reichsarbeitsminister hat unter dem 11. Oktober neue Vorschriften für die Krisenfürsorge erlassen, die am 3. November 1930 in Kraft treten. Mit Rücksicht auf die allgemeine Verschlechterung des Arbeitsmarktes soll die Krisenfürsorge in Zukunft wieder den Angehörigen aller Berufsgruppen gewährt werden, und zwar in Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern ohne besondere Zulassung, in den übrigen Gemeinden nach Anordnung der Vorstände der Landesarbeitsämter. Ausgeschlossen sind nur die Berufsgruppen "Landwirtschaft" (mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Angestellten) und "häusliche Dienste". Die bisherigen Zulassungen bleiben bestehen auch in Gemeinden unter 10 000 Einwohnern.

Mit Rücksicht darauf, daß dem Reiche für die Krisenfürsorge nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen, konnte diese Maßnahme nur durchgeführt werden, wenn gleichzeitig gewisse Einschränkungen des Personenkreises innerhalb der zugelassenen Berufsgruppen, eine Verkürzung der Dauer und eine Neuregelung der Leistungen vorgenommen wurde. Arbeitslose unter 21 Jahren sollen wie bisher keine Krisenfürsorge erhalten. Sie wird in Zukunft nur Personen gewährt, die aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert sind, und zwar muß bei neuen Zulassungen die Aussteuerung nach dem Inkrafttreten der neuen Vorschriften erfolgt sein. Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt 33 oder - bei über 40 Jahre alten Personen - 42 Wochen. Nur wirklich Bedürftige sollen Unterstüßungen, wie sie der Not der Zeit entsprechen, erhalten. Im übrigen ist Vorsorge getroffen, daß sich der Übergang zu der neuen Regelung nach Möglichkeit ohne Härten vollzieht.

Dr. Oberfohren wieder Vorsitzender der Deutschnationalen Fraktion.

Berlin, 15. Okt. (Huntfpr.) In der Fraktionsitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion

Stahlhelm-Volksbegehren in Preußen.

Berlin, 15. Okt. Die Bundesleitung des Stahlhelms hat beschlossen, entsprechend ihrer Koblenzer Kundgebung ein Volksbegehren auf Auflösung des Preussischen Landtags und Änderung der preussischen Verfassung herbeizuführen.

Hoover konferiert mit Leitern

der New Yorker Börse.

Washington, 14. Okt. (Drahtb.) Präsident Hoover hielt heute mit dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten der New Yorker Fondsbörse eine Konferenz ab, auf der die ernste Lage der amerikanischen Wirtschaft besprochen wurde. Diese Zusammenkunft hat in amtlichen Kreisen großes Aufsehen erregt. Es verlautet, daß die beiden Herren den Präsidenten um die Unterbrechung gebeten hätten.

Löbes Gegenkandidat.



Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, der für das Amt des Reichspräsidenten vorgeschlagen ist.

Der Führer der brasilianischen

Kaufmannschaft getötet?

Paris, 14. Okt. Havas berichtet aus Buenos Aires, aus Sao Paulo verlautet, daß der Führer der brasilianischen Kaufmannschaft, Miguel Gallo, getötet worden sei.

Zwischen den brasilianischen Kaufmannschaft und den Regierungstruppen ist längs der Grenze der Staaten Sao Paulo und Parana die Entscheidungsschlacht im Gange.

Eine erregte Landtagssitzung

Ministerpräsident Braun gegen Nationalsozialisten und Kommunisten

Braun lehnt Aufhebung des Uniform-Verbots für die Nationalsozialisten in Preußen ab. - Beamte dürfen auch weiterhin nicht Kommunisten oder Nationalsozialisten sein. - Die Notverordnungen werden nicht aufgehoben werden.

Berlin, 15. Okt. (Huntfpr.) Im Preussischen Landtag standen heute verschiedene Anträge auf Auflösung der Tagesordnung. Während der Rede des preussischen Ministerpräsidenten Braun kam es wiederholt zu erregten Zwischenrufen von rechts und links. Der Präsident vermochte nur mit Mühe die Ruhe wiederherzustellen

und forderte insbesondere die Abgeordneten, die sich um das Rednerpult geschart hatten, auf ihre Plätze einzunehmen. Da der nationalsozialistische Abgeordnete Lohse dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde die Sitzung fünf Minuten unterbrochen und der Abgeordnete Lohse aus dem Saal verwiesen.

Rede des Ministerpräsidenten Braun.

Der Ministerpräsident, von den Kommunisten mit stürmischen Rufen "Nieder mit der Braunregierung" empfangen, führte u. a. aus:

Unter den zahlreichen Anträgen, die jetzt gemeinsam beraten werden, befindet sich auch ein solcher der Nationalsozialisten, das Uniformverbot für die nationalsozialistischen Sturmtruppen aufzuheben. Rufe bei den Nationalsozialisten: "Es wird höchste Zeit." Ich bin genau der entgegengesetzten Meinung. Die Aufhebung des nationalsozialistischen Uniformverbots kann so lange nicht in Frage kommen, wie die Gründe, die zum Erlass des Verbotes führten, noch weiter bestehen. Lebhafteste Zurechtweisung der Regierungsparteien, lärmende Gegenüberstellungen bei den Deutschnationalen. Zu diesem

Zu den Tumulten im Berliner Tiergarten



Berittene Polizei treibt die Demonstranten, die sich Montag nachmittag in der Nähe des Reichstags versammelt hatten, auseinander.

Heute die illustrierte Beilage:

Westdeutsche
Sport
Zeitung

Uniformverbot hat vor allem der unerträgliche Terror geführt, den Sie (zu den Nationalsozialisten) auf politisch Andersdenkende ausgeübt haben. Dieser Verbotsgesundheitsrecht im Auge des Nationalsozialisten, das Uniformverbot für die Nationalsozialisten absolut nicht in Frage kommen. (Beifall bei der Regierungspartei.)

Das Verbot für Beamte, der Kommunisten und Nationalsozialisten Partei anzugehören, kann gleichfalls nicht aufgehoben werden. (Anbauernde Lärmende Unterbrechungen bei den Kommunisten und Nationalsozialisten, Rufe rechts: „Darüber bestimmen Sie schon nach einem Vierteljahr nicht mehr!“)

Dieses Verbot ist erlassen worden, weil festgestellt, daß sowohl die Nationalsozialistische wie die Kommunistische Partei den gewalttätigen Umsturz anstreben. (Rufe bei den Nationalsozialisten: „Das ist das Gegenteil von der Wahrheit!“) Sie (zu den Kommunisten) bekreiten doch gar nicht, daß Sie durch gewalttätige Mittel den heutigen Staat beseitigen wollen. (Rufe bei den Kommunisten: „Das hat ein gewisser Marx einmal empfohlen!“) Ich kann mir daher erlauben, ein solches Beweismaterial Ihnen gegenüber vorzutragen. (Anbauernde, erregte Zwischenrufe bei den Kommunisten.) Abg. Rasper (Komm.) wird wegen belästigender Zwischenrufe zweimal zur Ordnung gerufen. Aber die Nationalsozialisten bekreiten es allerdings.

Wenn man die Zeugenaussagen Hitler liest, erscheint es fast so, als ob die Nationalsozialistische Partei nur eine Gruppe von Unzufriedenheiten wäre, die auf reinem legalen Wege dahinzögen. (Rufe bei den Nazis: „Hitler hat unter Eid ausgesagt!“) Diese eidliche Aussage steht auf derselben Stufe wie das Ehrenwort, das Hitler 1923 in München gab, seinen Wut zu machen und das den Hitlerputsch nicht verhinderte. (Zustimmung bei den Regierungsparteien, — Lärm und Rufe bei den Nationalsozialisten: „Unerbittlich!“) Die Abgeordneten stehen dicht gedrängt um das Rednerpult. Der Ministerpräsident wird fortgesetzt durch Zwischenrufe und Gelächter unterbrochen. Wir brauchen uns aber hier gar nicht auf Aussagen zu stützen, sondern ich kann Ihnen (zu den Nazis) den gewalttätigen Charakter Ihrer Partei aus Ihren eigenen Anweisungen an Ihre Funktionäre nachweisen, die in den sogenannten

Führerbefehle

niedergelegt sind. In einem dieser Führerbefehle vom Juli 1929 heißt es: „Alles, was der bestehenden Ordnung der Dinge schädlich ist, findet unsere Unterstützung!“ (Hört, hört, bei den Regierungsparteien.) Alles was gefährdet ist, diesen jenseitigen Staat zu erhalten, suchen wir ab. Mit einem Wort: Wir treiben Katastrophenpolitik, weil nur die Katastrophe den jetzigen Staat beseitigen kann! (Anhaltendes „Hört, hört“ bei den Regierungsparteien, Lärm bei den Nationalsozialisten.) In einem Führerbefehl vom 15. April 1929 heißt es: „Wir müssen den jetzigen Staat bekämpfen, ruinieren, zerstören, vernichten! (Anhaltende Rundherbungen bei den Nazis, und Rufe: „Das sollen nun Beweise sein!“) Von demselben Staat, den Sie auf diese Weise gewaltsam stürzen wollen, verlangen Sie nun, daß er Mitglieder staatsfeindlicher Parteien in seine Dienste nehme, besoldet und mit verantwortlicher Arbeit für den Staat betraue. Ein Staat, der so handeln wollte, würde sich selbst aufheben. (Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien, Lärm bei den Kommunisten und rechts.) Ein Beamter, der einer Partei angehört,

die offen erklärt, den Staat vernichten zu wollen, begibt sich des Rechts, weiterhin Beamter zu sein. (Zustimmung bei den Regierungsparteien, Lärm rechts.)

Der Antrag auf Aufhebung der preussischen Durchführungsbestimmungen zur Rotverordnung des Reichspräsidenten kann gleichfalls nicht angenommen werden. Die Rotverordnungen sind Reichsgesetze. Die preussischen Erlasse dazu sind lediglich Anweisungen an die Gemeinden, die auf Grund ihrer Selbstverwaltung allein die ihnen in der Rotverordnung gegebenen neuen Einnahmequellen auszufüllen können. Wenn die Kommunisten meinen, man könnte diese Quellen verweigern und die Wahlabschlüsse dadurch erlangen, daß man die Ausgaben für militärische, kirchliche, politische und juristische Zwecke streicht, so kann ich nur erklären: „Wenn selbst Sowjetrussland nicht die militärischen, politischen und juristischen Ausgaben streichen kann, ist der Staat Preußen dazu noch viel weniger in der Lage!“ (Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien, Lärm bei den Kommunisten.) Das Streichen solcher Anträge heißt geradezu die Rotverordnungen verhöhnen; denn Sie wissen ganz genau, daß durch solche Anträge tatsächlich gar nichts erreicht werden kann.

Die Lage ist jetzt so ernst, daß es ein Verbrechen am Volke bedeutet, wenn die schwere Not zu hemmungsloser politischer Demagogie ausgenutzt wird. (Anhaltende Lärmende Unterbrechungen bei den Nationalsozialisten und Kommunisten. — Abg. Lohse (Nat.-Soz.): „Ihr habt ja bei Frankreich die Pressefreiheit in der Welt!“) Und bei alledem wird schon in einigen Anträgen sogar noch verlangt, auch den Landtag aufzulösen. Ich glaube, die deutsche Wirtschaft hat genug an den Folgen der Reichstagswahl vom 14. September. (Gelächter und Lärm rechts.) Wenn ich vom Parteistandpunkt spräche, würde mich diese Sache gar nicht berühren. (Erneute Gelächter.) Sie mögen durch Ihre Demagogie vorübergehend einen Stillstand meiner Partei erreichen, aber nie eine Niederlage, wie er Ihnen (zu den Nationalsozialisten) schon nach wenigen Jahren beschert sein wird. (Rufe bei den Nationalsozialisten: „Propheet Braun!“) Wenn auch die Partei im Ausland aus Anlaß der Reichstagswahlen nicht in diesem Ausmaße gerechtfertigt erscheint, so habe ich doch kein Bedauern darüber, daß im jetzigen Augenblick überhaupt verantwortungsbewußte Männer weitere Parlamentarismusaussagen verlangen können. (Rufe rechts: „Kommern Sie sich doch nicht so an den Minister!“) Ohne mich überheben zu wollen, bin ich doch der Meinung, daß gerade der Umstand, daß ich so lange auf meinem Ministerstuhl gesessen habe, zum Reichtum des deutschen Volkes beigetragen hat. (Beifall und Handclatschen bei den Regierungsparteien. Lärmende Rufe: „Heil Braun!“ bei den Nationalsozialisten, Lärm bei den Kommunisten.) Für jeden, der weiß, mit wie viel Arbeit und Verantwortung die Stellung eines Ministers heute belastet ist, brauche ich nicht zu betonen, daß es für denjenigen, der schwer an dieser Verantwortung trägt, keinen angenehmeren Augenblick geben kann, als den, indem er von diesem Ministerstuhl weggeworfen wird. (Der Antrag auf Aufhebung des Landtages hat zuerst die Wirtschaftspartei gestellt, weil sie offenbar verstanden darauf ist, ihre Wählerfolge vom 14. September noch zu vergrößern. Es ist ein besonders großes Bild, wenn die geschworenen Feinde der Demokratie sich jetzt als Hüter der Demokratie aufstellen. (Lärm rechts.) Sie von der Rechten mögen ja im allgemeinen ganz kluge Leute sein, aber von der Demokratie verheißt ich mehr als Sie! (Fortgesetzte Unterbrechungen und Rufe: „Unerbittlichkeit!“) Nach der Verlesung ist der Landtag auf vier

Jahre gewählt worden. Die Wähler haben bei der Landtagswahl ihren Willen dahin bekundet, daß dieser gewählte Landtag für die Dauer von vier Jahren die Staatsverwaltung führen soll. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Sitzung noch an.)

Sturm auf die Universität Barcelona. Ein Bild des Königs verbrannt. Die Universität geschlossen.

Madrid, 14. Oktober. (Draht.) In Barcelona demonstrierten heute Studenten und Arbeiter, um die Freilassung der bei den letzten Unruhen Verhafteten zu erlangen. Die Demonstranten

verursachten die aus Vorhaft vorher geschickten Unruhmissetoren, brangen in die Aula ein und rissen das Gemälde von der Wand, das unter vielen Protestrufen auf dem Hof verbrannt wurde. Der Rektor verfuhr vermittelnd einmarteilen, wurde aber ausgepfiffen und niedergeschrien. Darauf griff die Polizei, die von den Studenten mit einem Steinbengel empfangen wurde, scharf durch, wobei auch mehrere Schüsse fielen. Eine Anzahl Personen wurde verletzt. Der Rektor hat die Universität schließen lassen.

Paris, 15. Okt. (Draht.) Die Katakas aus Barcelona berichtet, hat der Professorenrat beschlossen, wegen der Studentenunruhen die Universität zu schließen.

Der Schnellrichter an der Arbeit 16 Berliner Tumultuanten erhalten ihre Strafe Gefängnis bis zu sechs Monaten.

Die Einrichtung des sogenannten Schnellrichters zur Aburteilung politischer Vergehen hat es möglich gemacht, daß einer Anzahl der an den Berliner Ausschreitungen am Montag Beteiligten bereits am Dienstag der Prozeß gemacht werden konnte. Neunzehn, meist jugendliche Angeklagte, hatten sich wegen Landfriedensbruchs und ähnlicher Delikte zu verantworten. Die Art, wie sie sich zu verteidigen suchten, bot kein erhebbildes Bild: man hörte Ausflüchte und Versuche, die Beteiligung an den Tumulten zu leugnen. Das Gericht ist nicht eben glimpflich mit den Einberu verfahren. Der Vertreter der Anklage beantragte durchweg Gefängnisstrafen und empfahl dem Gericht, keine Milde walten zu lassen. Das Gericht hat sich dieser Auffassung, für die jeder Gerechtfertigte Verständnis haben wird, im wesentlichen angeschlossen und hat die meisten Angeklagten zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die unerhörten Übergriffe des Montags haben damit eine erste schnelle und gerechte Sühne gefunden.

Berlin, 14. Oktober. (Draht.) Neunzehn der Demonstranten, die im Verlauf der gestrigen Ausschreitungen in der Nähe des Reichstags und vor allem in der Innstadt von der Polizei festgenommen worden waren, wurden bereits heute mittag dem Schnellrichter vorgeführt. Die Feststellung der Personellen der Angeklagten ergab, daß sich darunter zwei Jugendliche von 17 Jahren, und zwar ein Schüler, der die Untersekunda des Werner-Elemens-Gymnasiums besucht, und ein Bäckerlehrling, befanden. Der älteste ist ein dreißigjähriger Arbeiter. Unter den An-

geklagten befinden sich zahlreiche Arbeitslose; bis auf vier sind sie sämtlich unpolitisch.

Der Staatsanwalt formulierte die Anklage, die sämtlichen Angeklagten Landfriedensbruch, Volksverhetzung und Widerstand gegen die Staatsgewalt, einem großen Teil der Angeklagten tätliche Verletzung gegen Polizeibeamte und Zivilpersonen und einem von ihnen Körperverletzung und Verstoß gegen die Rotverordnung des Reichspräsidenten über den Waffenbesitz zur Last legt.

Das Gericht verfügte die Abtrennung des Verfahrens gegen die beiden jugendlichen Angeklagten. Ihr Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Becker, beantragte ihre sofortige Freilassung, der Staatsanwalt dagegen den Erlass eines Haftbefehls. Das Gericht beschloß, sie dem Vernehmungsrichter zur weiteren Entscheidung vorzuführen zu lassen. Rechtsanwalt Dr. Becker legte dann die Verteidigung nieder, da sie ihm durch die Ablehnung verschiedener Anträge bekräftigt und unmöglich gemacht wurde. Die Stellung eines Offizialverteidigers wurde abgelehnt, da ein solcher vom Gericht nicht für erforderlich erachtet wurde. Die meisten Angeklagten bekämpften auf das Entschiedenste, an einem öffentlichen Umgang teilzunehmen, den Beamten Widerstand entgegenzusetzen oder Strafe gegen die Festnahme zu haben. Einer von ihnen verweigert überhaupt jede Auskunft, da ihm ein Offizialverteidiger verlangt worden sei.

Der Angeklagte von Eisenhardt-Rothe betonte, daß die Polizei im Tiergarten nicht sehr zurückhaltend gewesen sei und über die Räumlichkeiten und Wege hinweg zum Teil durch berittene Beamte habe Jagden vornehmen lassen. Er habe das Vorgehen eines Beamten gegen eine Dame als illegal bezeichnet. Darauf habe der Beamte ihn zum Weitergehen aufgefordert und schließlich festgenommen. Der

Einer von der Tankstelle erzählt

Was alles fährt. — Es ist nicht alles Gold, was rollt.

Wir haben einen Tankstellenwärter, der seine Leute gut kennt, einmal nach den Menschen von der Landstraße gefragt. Was er uns erzählt, wirkt eigenartige Lichter auf viele Benzintrichter von heute.

Wir viele Tankstellen mag es wohl geben, wenn man auf einer Fahrt von Köln über Düsseldorf und Essen nach Dortmund schon 376 zählen kann! Die Tankstelle, der unser Besuch gilt, liegt in einem Vorort Düsseldorf. Von den fünfzehn, die sich auf einem halben Kilometer Heerstraße zusammenfinden, ist sie die kleinste. Sie hat keine Räder und keinen als Ausbausehner, auch erzählt sie nichts nicht in feierlicher Beleuchtung. „Klein und rein“ sagt der Mann von der Tankstelle. Er hat die Ruhe fort. Die Sache fochten hat ihn fast gelassen. Der Herr Direktor hatte dreißig Liter getankt.

„Bitte schicken Sie die Rechnung an meine Anschrift, hier mein Ausweis.“ Der Tankstellenmann dreht. Die Schiene springt sein Gehörte vor den wunderbaren neuen Wagen. Der Fahrer in grünem Anzug mit silbernen Knöpfen hüpft, die Dame im Auto zieht sich ungeduldig die wildlebenden Handschuhe an. „Bitte dar“, sagt der Mann von der Tankstelle. Kleiner Aufkauf. Der Herr Direktor geht mit in den Laden. Darin sind Fahrräder, Motorräder, zwei Autos. Der Mann hat nicht nur eine Tankstelle, er vermittelt Garagen und repariert Fahrzeuge. Der Herr Direktor kommt heraus, der Mann winkt, der Gehilfe geht auf die Seite, der rollende Klüßel kommt geräuschlos in Fahrt. Wir treten ein. Der Mann von der Tankstelle befeht an der Tankpumpe einen beschriebenen Zettel.

„Kommen Sie hier mit.“ „Tankstelle.“ „Geben Sie viele Vänder?“ „Aberhand! Kommen Sie einmal mit in die kleine Wandlampe. Das Wort Klingt jetzt nicht so nötig zum Schmuck.“ „Nein, Tankstellen wie Wandlampe“, meint ich, „wäre unendlich unter Fahrer in der Nacht.“ Er kommt aus dem eisenen Gehäuse Tankstellen, Wägen, Reparaturwerk. Zigaretten, Bonbons, Transparenz und andere Dinge (er schenkt auch an zahlreichem vertreiben), einem anderen Schenke enthalten der Mann einen

mappen von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung. Eine mit Papieren vollgepackte Brusttasche fällt auf. Ein Bild hinein. „Auf ewig dein“, heißt die Schrift durch den schmalen Hals einer goldgelben Frau; das auffallende Attribut ist ein bebildert abgegriffener Zehrerle.

„Das ist noch gar nichts“, sagt der Mann von der Tankstelle. Vor kurzem hatte ich hier ein Bilottenzugnis im Werte von 3000 Reichsmark als Pfand für 1,80 Reichsmark. Das war aber nur drei Tage hier. Führerscheine werden auch angeboten, die nehme ich aber nur im schlimmsten Fall. Die werden meist am anderen Tage gegen ein anderes Pfand umgetauscht, dann hat man doppelte Schreiberle.

In der mittleren Wandlampe liegen die größten Vänder als da sind: Postler, Reifige, Autoben, Automaten, Reiseretellen, Küchertuben. „Sobald das Frühjahr kommt, kann man sich vor Küchertuben nicht retten, ich muß noch anbauen. Zum Winter hin werden die Hauben wieder eingelöst“, berichtet der Mann.

„Was ist das für ein großer Koffer?“ „Ganz voll Wäsche, Herrenwäsche, Damenwäsche, Kinderwäsche, fein, sehr fein! Pfand für zwei Autotellen. Ich habe ein Jahr und sechs Wochen hier. Dann muß ich mir das Urteil besorgen, dann kann ich verheiraten lassen. Das tut man aber heutzutage nur ungern“, meint der Mann treubersig und gefast.

Mit Prozeß hat er viele Erfahrungen gemacht. Die Offenbarungselbe wurden ihn am meisten. „Sagt ich doch damals dem Polizeimann sch gehalten. Der Herr hat mir aber in der Ralte leid. Für heutzutage hat er geschworen. Ein anderer schwer für zwei Autotellen. Das Geschäft bringt Karger mit sich.“

Am Tankstellhof hängen Mantel, Güte, Damenkleider. Man nehmen Sie ein Paar Damenschuhe aus.

„Pfand für eine Taschentuche für einen Motorabfahrer.“

„Die Dame auf dem Hinterhof hatte damals glücklicherweise wenigstens Schöden an.“

Unter Gespräch wird unterbrochen. Der Mann muß Kundenschaft bedienen. Es kommen zwei Herren.

„Da ist ja das Polster!“

Das Polster, wunderbares Leder, wird prompt eingelöst.

„Jetzt haben wir unser Auto bald wieder zusammen. Der Herr, der es gepumpt hatte, hat in aller Welt Teile verpachtet.“

Unter Tankstellenmann ist wieder frei. Es geht zur Garage, zur großen Wandlampe. Da ist

allerdings augenblicklich wenig los. Ein Kleinauto, das einen Hufschlag bekommen hat, lehnt sich an ein Motorrad ohne Schild und Nummer. „Garagenmiete höchstens sechs Reichsmark, die beiden treffen sich bald gegenseitig auf, so lange sind sie schon hier“, sagt der Mann von der Tankstelle und schließt seinen Bericht mit den Worten: „Es ist nicht alles Gold, was rollt.“

Reinhardt viertes „Sommertraum“. Im Deutschen Theater.

Eine wunderbare des an Stimmung und beiterer Poesie reichsten Schafepreardramas stand am Anfang von Max Reinhardt's Laufbahn. Im Laufe der Jahrzehnte hat er dann noch zweimal seine Bühnenform des „Sommertraum“-neupatragt und umgeprägt.

Jetzt liegt Reinhardt's vierte Fassung des von ihm so sympathisch umwobenen Stückes vor. Ganz anders sogar. Ob noch besser und schöner, das zu fragen sind wir berechtigt. Ein echt Reinhardt'scher Schmaus für das Auge — gewiß, ein pompöser Aufwand, beherzt und abgeteilt von einem sicheren Geschmack — allerdings, aber ist das noch „Sommertraum“? Ist das noch die hübsche, flirrende, traumhafte, eifrig verhehene, mondähnliche, silberne lachende Welt, in die Schafepreard sein Drama von junger Liebe und Eiferhüt, vom Johannisfeuer und von der Zeit der Jagdzeitnacht eingebettet hat?

Reinhardt wird für sich die schmetternden Verse der ersten Scene anführen:

Ich komme nun aus einem anderen Land, mit Weinlaufsüßen und Rosenfesten; die Vermählung an!

Aber so gewiß der „Sommertraum“ in mancher Hinsicht das Gekochte eines überausmodernen Lustspiels trägt, so sicher ist, daß dieses Stückes früher Karm erzählt wird, wenn man es mit „Reinhardt'scher Fassung“ befaßt. So aber ist Reinhardt's vierte Fassung: großherhaft, majestätisch, überdeutlich. Statt des gelassenen Schönländes, das der Dichter mit der Natur der Schafepreard gegenüber schenkte und das seine Wärme wühlte, liegt nun der Hof des Berges von Altona tief im Dasein, wo die Alben am weichen und die Froschhölzer am blauen waren. Ginzus und Abganz des Hofes zu Beginn und am Schluß vollziehen sich mit dem ungeheuren Umschweif und der Pracht an majestätischen Fürstentümern. Die Poets schreien, so im Gleichschritt, erhaben wie

buddhistische Priester, minutenlang die Stufen hinauf und hinunter. Dem entspricht, daß die Götterwelt im nächsten Bild nicht mehr beschwingt, heiter und hauchart herumflutet, wie der „Zauberer“ es früher so mächtig schaut, sondern mit vielen Solostänzen und durchaus in der Form des „großen Balletts“ sich mit feierlicher Choreographie entfaltet. Der Bild selbst wird — von einem neuen Bühnenbildner, Oscar Strnad — durch solofolle, kreisförmig angeordnete Zylinder angedeutet, die bei anderer Beleuchtung auch die Säulen des Theaterspalastes bilden, mit einer darunter hängenden, auf- und abschwappenden Niesenampel als Dede. Das ist, trotz aller feenhaften Beleuchtungen, kein Wald, in dem es eifrig wispert und flüstert, lachen, toben und auf Mondscheinstrahlen geistern kann. (Belanntlich war in der ersten Reinhardt'schen Inszenierung gerade der „natürliche“ Wald die Senfation.)

In diesem so überladenen, dekorativen Rahmen kommt auch Reinhardt an sich reizen und fruchtbarer Einfall, das Stück fast durchweg von ganz jugendlichen, noch werdenden Schauspielern spielen zu lassen, nicht zu der Wirkung, die sonst gewiß sicher wäre. Jrrten und Wirren der beiden Liebespaare und ebenso der Chöre, die im Saule Oberon werden von der opernhaften Pracht des Weltwerks und der Einlagen zu stark übermüdet, als daß sie, d. h. das eigentliche Stück Schafepreard, ihren unterirdischen Reiz voll ausüben könnten. Ähnlich geht es dem Kupferpiel, aus dem Reinhardt bei seiner „Merlen“ übrigens leidet, manches Komische geküßt und anderes verändert, aber kaum verbessert hat. Ich meine, mit aller persönlichen Bescheidenheit, wir hätten die bleibenden Handwerker bei Reinhardt selbst suchen müssen. Otto Wallburg, J. B., erschütternd komisch sonst in Rollen, die ihm liegen, weiß eigentlich mit dem Zettel nichts Neues anzufangen. Er schneidet und prüft den Text in seiner Herunter.

Dagegen melden sich von der schauspielerischen Jugend ein Franz Kallisch durch den „Demetrius“, und vor allem eine glänzende junge Dame namens Wina Degischer durch die „Hermia“ als widerwärtigste Talente an. Auch die „Seleno“ der Toni Förster-Barrinaga und der „Lufender“ Wolfgang Siebeners werden Hoffnungen, die sich hoffentlich erfüllen. Den Fuch spielt jetzt Pore Anna Rosheim, vorläufig getrennt in der „Volks-Weil“. Sie ist frisch und nett, bedarf aber noch sehr der Schulung, namentlich der sprachlichen. K.E.K.

Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 242 — 1930

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 15. Okt.

Die finanzielle Aufwertung des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Zeitraum insgesamt 1 028 000 Mark. — Der
Streich der Fürsorgearbeiter teil-
weise fortgesetzt. — Schließung eini-
ger Arbeitsstellen.

Vom Städtischen Pressamt wird ge-
schrieben:

Die Auswertung des bereits veröffentlichten
Beschlusses des Hauusausschusses und des Arbeits-
ausschusses des Wohlfahrtsamtes stellt sich so dar,
daß die Fürsorgearbeiter des Wohlfahrtsamtes in
allen Fällen ein Nettomehereinkommen von
wenigstens 2 bis 7 Mark haben werden. Die Auf-
wendungen der Stadt belaufen sich nach diesen
Beschlüssen zum Beispiel für einen Alleinstehenden,
dessen Wohlfahrtsunterstützung im Osten der Stadt
10,70 Mark und im Westen 11,80 Mark beträgt,
auf wöchentlich 32,86 Mark, also 21,98 Mark und
2,88 Mark mehr als die Unterstufung. Bei Ehe-
paaren mit einem Kind machen diese wöchentlichen
Mehrbeiträge 21,17 Mark bzw. 19,67 Mark und bei
Ehepaaren mit drei Kindern 16,61 Mark bzw.
15,31 Mark wöchentlich aus.

Die Gesamtaufwendungen der Stadt über
die im Haushaltsplan vorgesehenen Beträge hin-
aus betragen durch das neue Arbeitsbeschaffungs-
programm 630 000 Mark und erhöhen sich durch
die vorstehend kurz erläuterten Beschlüsse um
398 000 Mark auf 1 028 000 Mark.

Die Fürsorgearbeiter haben trotz dieser sehr
entgegenkommenden Regelung zu einem großen
Teil auch gestern noch geklagt und die
Arbeitswilligen von verschiedenen Arbeits-
stellen vertrieben. Das Wohlfahrtsamt war
daraufhin genötigt, diejenigen Stellen, die infolge
des Streiks nicht in der Lage sind, ordnungsmäßig
weiter zu arbeiten, zu schließen.

Ob und wann die Stellen wieder in Betrieb
genommen werden können, läßt sich zurzeit noch
nicht übersehen. Dadurch ist zum Bedauern des
Wohlfahrtsamtes auch eine große Anzahl von ar-
beitswilligen Fürsorgearbeitern leider vorüberge-
hend aus der Beschäftigung gekommen. Das Wohlfahrtsamt
wird bemüht sein, diese Arbeitswilligen in
aller nächster Zeit wieder an geeigneten Ar-
beitsplätzen zu den beschlossenen Bedingungen zu
beschäftigen. Es läßt sich im Augenblick noch nicht
ganz übersehen, welche Arbeitsstellen in den näch-
sten Tagen noch geschlossen werden müssen, bzw.
welche weitergeführt werden können.

Die Dienstzeit für die städtischen Beamten.

Mit der Offenhaltung der Elber-
felder Sparkasse war es nicht!

Vom städtischen Pressamt wird weiter ge-
schrieben: Die aus dem letzten Amtsblatt für die
städtische Verwaltung entnommene Notiz über die
Regelung der Dienstzeit für die Stadtverwaltung
Wuppertal hat zu Irrtümern infolge ge-
führt, als die dort angegebene Dienstzeit als
Zeit für den Publikumsverkehr ange-
sehen worden ist. Wir machen daher darauf auf-
merksam, daß die städtischen Dienststellen, insbe-
sondere die städtischen Sparkassen, ihre
Zeit für den Publikumsverkehr vorläufig
nicht geändert haben. Die endgültige Fest-
setzung der Verkehrsstunden für die städtischen
Kassen und Dienststellen wird noch vorgenommen
und in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

Die erwähnte Notiz des Amtsblatts selbst hat
zu dem Irrtum Anlaß gegeben. Aus ihr war
nicht zu entnehmen, daß die Dienststunden der
Beamten etwa nicht für den Verkehr mit dem
Publikum gelten sollten.

Mit Bedauern wird man übrigens in der Bür-
gerschaft die Nachricht aufnehmen, daß die Spar-
kasse in Elberfeld vorläufig ihre alte
Dienstzeit beibehalten und am Nachmittag ihre
Schalter geschlossen halten will. Man
sollte es im wesentlichen Teil der Stadt Wuppertal
ebenso machen wie seit langem schon in Bar-
men, wo die Sparkasse und ihre sechs Neben-
stellen nachmittags von 3 bis 4 Uhr für den Ver-
kehr mit dem Publikum geöffnet sind.

Bauarbeiten nur an gewerkschaftliche Unternehmer.

Das Handwerksamt des Innungs-
ausschusses Elberfeld bittet uns um
Aufnahme folgender Mitteilung:

Jeder der Bauarbeiten (Maurer-, Zim-
mer-, Dachdecker-, Klempner-, Installateur-,
Schreiner-, Anstreicher-, Glaser- und Tapezier-
arbeiten usw.), auch Reparaturen nicht durch
gewerkschaftliche, der Bauwerks-Berufsgenossen-
schaft als Mitglied angehörige Unternehmer, son-
dern durch selbst oder von einer Mittelsperson
angenommene unselbständige Arbeiter ausführen
läßt, ist bei Meldung hoher Strafen
verpflichtet:

1. sämtliche Arbeiten, zu denen zusammen mehr
als sechs Arbeitstage verwendet werden, der
Bauwerks-Berufsgenossenschaft, auf vorge-
schriebenem Formular — Namen der Arbeit-
ter, Lohne und wertvolle Löhne — nach-
zuweisen, und zwar spätestens drei Tage nach
Ablauf des Monats, in welchem solche Ar-
beiten ausgeführt werden.
2. den Arbeitern Unfallversicherungsbeiträge
der Bauwerks-Berufsgenossenschaft bekannt-
zugeben und für deren Befolgung zu sorgen.

3. etwaige Unfälle binnen drei Tagen der Orts-
polizeibehörde und der Berufsgenossenschaft
anzumelden und

4. bei Entscheidungspflichtigen Unfällen, die auf
Nichtbefolgung von Unfallversicherungs-Vor-
schriften zurückzuführen sind, alle Aufwen-
dungen zu ersetzen.

Nachweisformulare werden auf Anforderung von
der Sektion III der Rheinisch-Westfälischen Bau-
werks-Berufsgenossenschaft, Reichsstraße 77/79, 1. Ober-
geschloß, zugestellt.

Die Berufsgenossenschaft hat häufig über Auf-
traggeber von Eigenbauten wegen Unterlassung
oder Verspätung der Einreichung der Nachweisung
empfindliche Geldstrafen verhängen müssen.

Die Auftraggeber werden also gut tun, sofern
sie die Last der Einreichung der Nachweisung und
der Prämienzahlung nicht auf sich nehmen, auch
nicht in eine Geldstrafe verfallen wollen, sich vor
der Erstellung des Auftrages den Mitglieds-
schein der Berufsgenossenschaft vor-
zeigen zu lassen, oder die Arbeit an einen als
selbständig bekannten Gewerbetreibenden zu ver-
geben.

Jubilare bei der Feuerwehr.

Am heutigen Tage blühen der Brandmeister
Fleisch, die Oberfeuerwehrmänner Hesel
und Blas auf eine 25jährige Tätigkeit bei der
Feuerwehr. Die drei Beamten erfreuen
sich großer körperlicher Rüstigkeit.

Neue Meister.

Vor der Handwerkskammer für den Regie-
rungsbezirk Düsseldorf haben in der Woche vom

6. bis 11. Oktober 1930 die Meisterprüfung be-
standen: Im Feinmechaniker-Handwerk: Hubert Zickel-
schmidt-Oppladen, Johannes Väder-Kupperberg,
Emil Koller-Böhm, Albert Schreiber-Bar-
men. Im Elektro-Installationsgewerbe: Otto
Kreymann-Böhm.

Der GDA fordert den 7-Stunden-Tag.

In der Monatsversammlung der C-13-
gruppe Barmer des Gewerkschaftsbundes
der Angestellten sprach Geschäftsführer Hans
Kaufmann über das Arbeitslosenproblem
und die Mittel und Wege zu dessen Behebung.
Zu den Folgen des verlorenen Weltkrieges sei
für das Entstehen der Arbeitslosigkeit in Deutsch-
land in erster Linie die überstürzte Nationalisie-
rung verantwortlich. Es verbleibe lediglich seine
Lösung im nationalen Sinne durch die Schaffung
nationaler Wirtschaftsräume. Der GDA sei auf
seinem diesjährigen Bundestag in München zu
der Überzeugung gekommen, daß in Deutschland
die 5-Tage-Woche oder der 7-Stunden-
tag zur Zeit die gegebene Lösung sei. Es sei
notwendig, die vorhandenen Arbeitsmengen auf
mehr Menschen zu legen. Das derzeitige Pro-
gramm der Reichsregierung (obwohl man in ihm
keine befriedigende Lösung erblicken könne), kam
der Notwendigkeit bis zu einem gewissen Grade
entgegen. Freilich gegen die Verschlechterung, die
dieses Programm für die Arbeitnehmer bedeute,
müßte schärfer Protest erhoben werden. Eine
starke Staatsautorität müsse in der Lage sein, auf
irgend eine Weise das ins Ausland gewanderte
Kapital wieder herein zu ziehen und eine geord-
nete Wirtschaft und geordnete Finanzen wieder
herzustellen.

Vor dem Vortrag wurden Lichtbilder von
München und Kopenhagen gezeigt, die die Schön-
heit des deutschen Vaterlandes vor Augen
führten.

Glossen vom Tage

Wuppertal in Lila — — —
Nördlich dieser Sonnenuntergang als Schluss-
punkt in der gewaltigen Tageshysterie der Natur.

Frühzeitig ist der Abend. Hinter dem schwar-
zen Baldstreifen taucht die orangefarbene Scheibe un-
ter, nur noch blinzelt sie noch über die Dächer, auf
denen nach ihrer Abendmahlzeit die Spagen
hocken, sich zur Nacht aufzuheben und beschimpfen.

Wie eine Glode aus klarem Bergkristall spannt
sich der Himmel vom Rübenberg den Langerfeld.
Am Rhein noch dunkelblau wie Lila. Dann
entzündet über Sonnenborn die gelbe Welle hoch, mischt
sich mit den Farben des Horizonts. Wird grün
und rot und blau und lila. Als habe ein Kunst-
meister mit einem riesigen blassen Farnequale das
Wuppertal in Lila angestrichelt — Lila die Haus-
fronten, die in der seltsamen Beleuchtung aus-
schauen als seien sie unplastisch; wie wir die mar-
morierten Senatenspaläste Venedigs, wenn im elek-
trischen Flammenmeer des Marktplatzes die Se-
renade beginnt — — —

Wuppertal in Lila — — —
Dann wird es schneller dunkel, Lichter flammen
auf. Wie ein mit Millionen Diamantsternen be-
setztes schwarzes Samtkissen liegt das nächtliche
Wuppertal da. Und hinter Alsterhäusern geht die
Mondsichel hoch. In Form und Farbe ein Apfel-
sinnesfrüchtlein.

Nur wenige Abende noch in dieser Augen-
brucht, dann wird der Herbststurm kommen und
den Rundprospekt der Natur verbunkeln und die
dürren Blätter durch die menschenleeren Gassen
jagen — — —

Andererseits macht sich der Umschwung der Jah-
reszeiten übrigens weniger poetisch bemerkbar.
Dunkle Schatten sind unterwegs, die Augen
daraus ziehen, wenn sich die Querschnittsfläche am
Abend dem Rundprospekt nähert und der brave Bür-
gersmann froh ist, in seinen Mantel schlüpfen zu
können. Der Polizeibericht meldet nämlich die ersten
Paletotmarder! In einem Kaffee wurde
einem Gast ein zweireihiger Barock-Überzieher
entwendet. Wert: 120 Mark! Peinlich so etwas!
Zumal ein Herr von auswärts geschädigt wurde,
der die Stadt Wuppertal nunmehr in weniger
autem Angelegenheiten haben wird. In einem an-
deren Lokal wurde ein brauner Lederzieher ge-
staut. Der Dieb hatte Glück. In der Tasche be-
fanden sich ein Paar warme Kappahand-
schuhe. Auch nahm er gleich den braunroten Hut
mit. Wert: ebenfalls 120 Mark! Also Vorsicht!
Wer ins Kaffee geht, seinen Tobak ansteckt und sich
in den neuesten General-Anzeiger vertieft, muß
auf Mantel, Hut und Stock Obacht geben. Es läßt
sich etwas die entspannende Gemütsarbeit, aber
es lohnt schon. Der Wirt braucht bekanntlich für
Sacken, die ihm nicht in Verwahr gegeben sind,
nicht aufzukommen — — —

Wieder einmal muß der Geschädigte die Tat-
sache feststellen, daß Diebe alles gebrauchen können.
Einer Firma in der Industriestadt in Elberfeld
wurden sogar 40 bis 50 eiserne Eisen-
bahnswellen (!) vom Lager fortgeschleppt,
ohne daß jemand etwas bemerkt hätte.

Das herrliche Wetter wird übrigens nach dem
Wetterbericht leider nicht mehr lange andauern.

Die Winde aus Südwest sollen aufräumen, die
Temperaturen sinken und Nebelgang zu Regen-
wetter steht in Aussicht. Hoffen wir aber, daß
der gelehrte Kaufmann sich etwas veralltugert
hat — — — Wir alle, Städter und Landwirte,
sollen einige trodene Tage noch gut gebrauchen.

Immer wieder macht die verlängerte Bi-
smarckstraße in Barmer von sich reden — jene
Straße, die unter einem erheblichen Aufwand von
Arbeit, Kosten und Dynamit dem stillen Harzberg
längs der Wupper abgerungen wurde. Damals
war die Gasleiterbrücke noch die amtlich beglau-
bige Grenze zwischen Barmer und Elberfeld, und
es erregte nicht geringes Aufsehen, als die Stra-
ßenbauämter von Barmer und Elberfeld gemein-
sam ans Werk gingen. So entstand dann ein nie-
derdeutschland suchen dürfte: die Barmer Seite ge-
pflastert und mit Gaslaternen versehen, die
Elberfelder Seite asphaltiert und mit
elektrischen Vogelampeln behängt. Da
wo das eine aufhörte und das andere anfing,
befand sich ein erheblicher „Hübel“ — der
Schrecken aller Kraftfahrer, die diese Einbahn-
straße passieren. Und ihrer sind nicht wenige.

Leider erwies sich der Elberfelder Straßenteil
als wenig dauerhaft — es gibt dort heute mehr
Löcher als Straße. Man hat schon mal schäb-
liche Versuche gemacht, die „Hübel“ auszufüllen,
aber es hilft nicht. Und so sieht man verunmütlich
weiter. Man könnte dieses Erzeugnis des Bau-
amtes ruhig in „Reifenstichstraße“ oder „Schaukel-
straße“ umbenennen.

Und die „Die-Gas-die-Strom-Beleuchtung“?
Offenbar hat es zur Zeit des Straßenbaus in El-
berfeld an Gas, in Barmer an Strom gemangelt,
denn Elberfeld erweiterte inzwischen sein Gas-
netz, Barmer sein Lichtnetz. Die Überproduktion
muß ja nun auf die eine oder andere Weise weggemacht
werden, und so dürfte es kaum verwun-
derlich sein, wenn man nunmehr auf dem Elber-
felder Teil Gasbeleuchtung, auf dem Barmer Teil
elektrisches Licht anbringt und das niedliche Spiel
so mit veräuschten Rollen weiterführt.

Oder ist die Städtevereinigung so weit gedie-
hen, daß man den Mühsanden in der verlängerten
Bismarckstraße nunmehr endlich einmal mit
wirklich vereinten Kräften und nach einem ein-
heitlichen Plane zu Leibe geht?

Ein erfreuliches Zeichen von Kameradschaft und
Opferwilligkeit haben die Barmer Straßen-
bahner gegeben. Die Kraftloshaus hat sich
bereit erklärt, statt bisher 9 Stunden täglich nur
noch 8 1/2 Stunden zu arbeiten und auf den
entsprechenden Lebensanteil zu verzichten.
Durch diesen Beschluß, der für den einzelnen ein
nicht leichtes Opfer bedeutet, können 60 Werk-
statenarbeiter, die vor dem Abbau standen, in Arbeit
bleiben, da sie in den Schaffnerdienst übernommen
werden. — Solch verständnisvolles Verhalten tut
uns heute mehr als je!

Vor dem Strafrichter.

Fehlende Kontrolle verführt einen Leichtsinningen.

Durch seinen unbegreiflichen Leichtsinns brachte
sich der 24jährige Barmer Willi A. aus So-
lingen-Wald um eine schöne Ziehung. Er
war bei einer Reitmanier Beschäftigung be-
schäftigt, hatte angenehme Arbeit und einen Wochenver-
dienst von 53 Mark. Da sein Arbeitgeber ihn als
tüchtige Kraft schätzte, hatte er ihm sogar zu einem
Motorrad verholfen, um ihm den weiten Heimweg
zu erleichtern. — Als im Betriebe dauernd Be-
stände vermehrt wurden, hatte man am wenigsten auf
A. Verdacht; daß er wegen schweren Diebstahls
vorbestraft war, wußte man nicht. Zufällig erfuhr
die Firma dann, daß in Solingen aus ihrer Fabrik
flammende Bestände unter der Hand verkauft
wurden, und ließ man sich nach dem Täter umsehen.
Nach längerer Beobachtung wurde er auch tatsächlich überführt.
Der Gesamtverdienst seiner Beute beläuft sich auf ca.
300 Mark, von dem ein Teil wieder derbeigekauft
werden konnte. Verschiedene Bestände hatte er an
Verwandte und Bekannte verschont, andere wie-
der verkauft; in seiner Wohnung fand man
noch 48 Alpha-Löffel und andere Be-
stände. Der als Rechtsbeistand seines Soh-
nes auftretende Vater des Angeklagten machte die
angelegentlich in dem Reitmanier Betriebe fehlende
Kontrolle für den Verlust seines Sohnes ver-
antwortlich. A. selbst war im großen und ganzen
gütig, seiner Bitte um Bewährungsfrist kam
das Gericht nicht nach, weil er die bei seiner ersten
Straftat bewilligte so schlecht befolgt hatte. Es
verurteilte ihn wegen Diebstahls zu drei Mo-
naten Gefängnis, rechnete ihm aber die er-
läutete Untersuchungshaft voll an und entließ ihn
aus der Haft.

Gefängnis für Schwarzfahrer.

Im Februar dieses Jahres wurde bei dem
Städtischen Gefängnis (Regierungsbezirk Rönberg) ein
an einem Baum verhängenes Kraftfahrzeug aufge-
funden, das aus Barmer stammte. Dem Eigen-
tümer war der Wagen aus der Garage gestohlen
worden. Als Anhaltspunkte zur Ermittlung des
Diebes dienten der Polizei einige Herrenkneben
und ein Schläßelbund, die der Führer des Kraft-
wagens nach dem Zusammenstoß bei seiner eiligen
Flucht im Wagen hatte liegen lassen. Diese
Gegenstände erkannte der Vater des 24jährigen
Anhaltspunktes August A. als Eigentum seines
Sohnes an. Da der Vater eine neben der Garage
befindliche Lantenne vermalte und der Sohn
ein schon mehrfach vorbestrafter Mensch ist, lag
es nahe, letzteren für den Diebstahl verantwor-
tlich zu machen. Vor Gericht verteidigte der Vater
die Aussage, sein angeklagter Sohn leugnete trotz
der gegen ihn sprechenden Beweise. Das Gericht
hielt ihn aber für überführt und verurteilte ihn
unter Einbeziehung einer früher verurteilten sie-
benmonatigen Strafe zu insgesamt 13 Mona-
ten Gefängnis.

Einfacher Bankrott.

Die Kaufleute Heinrich Sch. und Kurt Z. waren
Inhaber einer Barmer Großhandelsfirma und als
solche verpflichtet, ihre Handelsbücher so zu führen
oder führen zu lassen, daß man daraus jederzeit
eine Uebersicht über die Vermögenslage der Firma
gewinnen konnte. Als sie zu Anfang dieses Jah-
res gezwungen waren, Konkurs anzumelden,
stellte sich heraus, daß bei dieser Bestimmung der
Konkursordnung nicht nachgekommen waren. Sch.,
der in erster Linie für eine geregelte Buchführung
verantwortlich war, weil er dem inneren Betriebe
vorstand, während Z. sich häufig auf Reise be-
fand, wurde mit 500 Mark, Z. mit 300 Mark
Geldstrafe belegt.

Vom Gefängnis ins Zuchthaus.

Das Stehlen scheint dem 41 Jahre alten An-
streichergehilfen Otto G. zur Gewohnheit geworden
zu sein, denn sein Strafregister weist eine ganze
Reihe von teils erheblichen Strafen wegen Dieb-
stahls und schweren Diebstahls auf. Dennoch läßt
er immer wieder in seinen alten Fehler zurück. Am
30. Juli war er aus dem Gefängnis entlassen
worden, einige Wochen hielt er sich tapfer, dann
aber war es vorbei mit seinen guten Vorsätzen,
und er verlegte sich wieder auf Kleberdiebstahl,
seine Spezialität. Nach alter Gewohnheit schlüpfte
er in offenstehende Häuser, zunächst in Barmer,
dann in Elberfeld, öffnete mit Nachschlüssel
Büchsen und die darin stehenden Schränke und
stahl daraus Kasse, Mäntel, Uhren und sonstige
Gegenstände. Nach jedem Diebstahl ging er gleich
zu einem Wandlerer und verlegte die gestohlenen
Sachen. Beim fünften Diebstahl wurde er gefaßt
und fast gefaßt. Vor Gericht spielte er den reu-
igen Sünder und gestand alles ein; da er aber
schon oft Besserung versprochen und sein Verzei-
hen nachher nicht gehalten hat, glaubte das Schö-
ffengericht seiner Buhfartigkeit nicht, es verurteilte
ihn diesmal mißerbare Umstände und mußte folge-
richtig auf Zuchthaus erkennen. Da es sich um
schwere Diebstahl handelte und strafschärfender
Rückfall vorlag, war für jeden Fall eine Zucht-
hausstrafe von zwei Jahren fällig, das Gericht
kam ihm aber weitgehend entgegen, indem es aus
den fünf Einzelstrafen eine Gesamtstrafe von nur
zwei Jahren und sechs Monaten
Zuchthaus bildete. Reuher erkannte es aber
auf fünf Jahre Ehrverlust.

Wegen Verbrechen an Kindern.

wurde der Volkshilfsbeamte August B. aus Bar-
men zu acht Monaten Gefängnis, wegen
Schamverletzung der einschlägig schon vorbestrafte
Arbeiter Wilhelm D. aus Barmer zu vier Mo-
naten Gefängnis verurteilt.

Preisabbau Herdgrun Tube nur 40 Pfg.

10. 507 es mit Kufeke
u. frischer Milch
ernährt wird!

Bergischer Sang

Nr. 242 — 1930

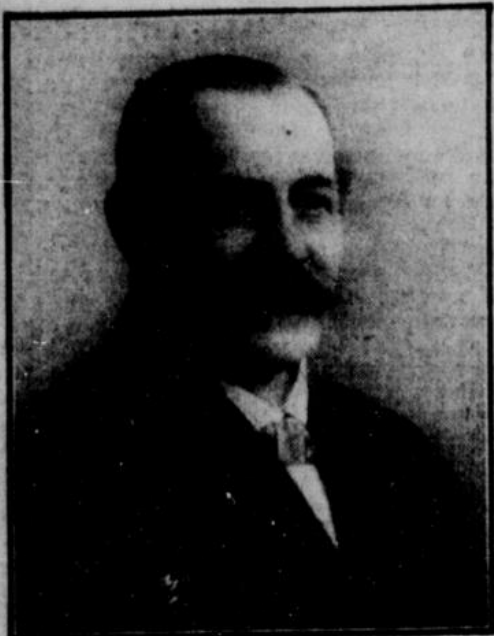
Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 15. Okt.

Goldene Sänger-Jubiläen in Wuppertal

Sänger-Jubilare im Elberfelder Deutschen Sängerkreis 30 Jahre aktiv.

Sein 34. Stiftungsfest beginnt am 11. Oktober im goldenen Saale der Elberfelder Stadthalle der Deutsche Sängerkreis. Diese Feier gewann dadurch besondere Bedeutung, daß in ihrem Verlauf die beiden ältesten Sänger des Vereins,



Gustav Böttcher

die Ehrenmitglieder Gustav Böttcher und Philipp Henkel, heute noch kräftige Stützen des zweiten Basses, für ihre 30jährige aktive Zugehörigkeit zum Verein geehrt wurden. Ihnen wurde — zum ersten Male in der Vereinsgeschichte — die goldene Sängernadel mit dem Vereinsabzeichen verliehen. Mit besonders warmen und herzlichen Worten begrüßte der erste Vorsitzende Heinrich Winkelmann die beiden Sängereraner und dankte ihnen für die außerordentliche Treue, die sie dem Verein und dadurch dem deutschen Lied erwiesen hätten.

Ferner wurden folgende Ehrungen vorgenommen: die Sänger Fritz Himmelmann, Karl Peterjillig, August Rohwinkel, Fritz Wenzel und Norbert Müller erhielten das silberne Vereinsabzeichen für 25jährige ununterbrochene Zugehörigkeit und die Mitglieder August Böckhoff, Josef Summersbach, Adolf Koch, Hermann Kaurath und Heinz Kramer Köln den goldenen Sängerring für 15jährige af-

aktive Zugehörigkeit zum Sängerkreis. Die Ehrungen waren unter der Leitung des Chormeisters Josef Werth-Bonn.

Eingeleitet wurde die ganze Veranstaltung durch eine kurze Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden, der insbesondere die Gäste von auswärts willkommen hieß. Zur Ausführung des ersten Teiles hatte sich der Sängerkreis u. a. zwei junge, aufstrebende Talente verschrieben: Hanni Rösse-Barmen, eine vielversprechende Pianistin, und Gustel Spahn-Elberfeld, eine Altistin von bedeutendem Stimmformat. Die Pianistin zeigte in ihren Vorträgen von Chopin und Brahms, denen sie eine feine Zugabe folgen lassen mußte, eine feine Technik und ein gut entwickeltes musikalisches Gehörungsvermögen. Ihre ausgiebige, von passiver Tiefe gestützte Stimme ist von großer Tragfähigkeit und gewinnt zugleich durch die weiche Ton-



Philipp Henkel

gebung in der Höhe bei gesunder Mittellage. Mit einer Arie aus „Samson und Dalila“ von Saint-Saëns und einigen Liedern von Schubert und dem heimischen Komponisten Karl Gemünd entzückte die verheiratete Sängerin die Zuhörer, die sie auch nicht ohne eine Zugabe vom Publikum ließen.

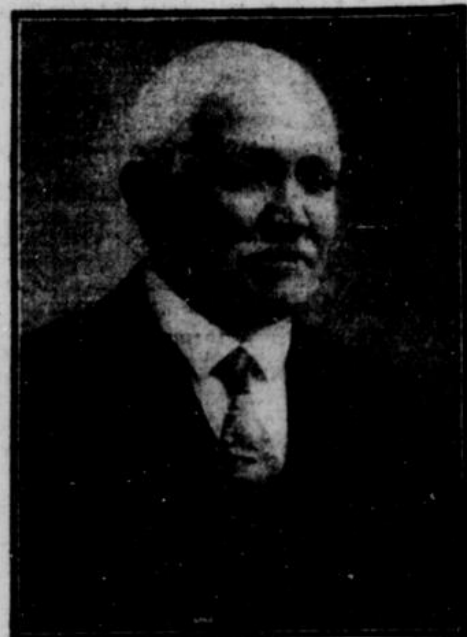
Ein Tanzfränzchen und eine Tombola hielten die zahlreich erschienenen Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden zusammen.

Otto Engstfeld 30 Jahre Sänger und Chordirigent.

Das Stiftungsfest des Männergesangsvereins „Sängertrunk“ in Elberfeld, das im Saale „zur Glode“ gefeiert wurde, war verbunden mit einer Ehrung des Dirigenten Otto Engstfeld senior, der sein goldenes Sänger- und Dirigenten-Jubiläum feierte. Der Vorsitzende, Herr Schlieper, betonte in seinen Begrüßungsworten, daß die Mitglieder des „Sängertrunk“ in der Mehrzahl Werksangehörige der Bergischen Elektrizitäts-Versorgungs-Gesellschaft m. b. H. zu Elberfeld sind. Aus diesem Grunde waren auch die Leiter dieser Gesellschaft, die Direktoren Petri und Jerschke, als Ehrengäste anwesend. Durch den klaren und reinen Vortrag verschiedener Männerchöre bewies die Sängerschar reichliches Können und zeigte, daß sie unter guter Leitung steht. Großen Eindruck machten die beiden Chöre „Rein bergisches Land“ von Hufmann und „Rein treue“ von Hansen, so daß sich die Sänger zu Zugaben verheben mußten. Der Bariton Engstfeld junior sang mehrere Lieder vor und erzielte durch seine schöne Stimme großen Beifall. Die höchste Steigerung brachte der erst vorgetragene Chor „Abendstunde am Rhein“ von M. Neumann. Das Ehrenmitglied des „Sängertrunk“, Direktor Petri, beglückwünschte die Sänger zu ihren Erfolgen und drückte die Hoffnung aus, daß sich noch viele sangstunliche Werksangehörige der B. E. V. dem Verein anschließen möchten.

Ein Hauptpunkt in dem Programm bestand in der bereits erwähnten Ehrung des Jubilars Otto Engstfeld senior. Herr Hausmann, der in Vertretung des verhinderten Vorsitzenden der Ortsgruppe Elberfeld des Rheinischen Sängerbundes erschienen war, feierte den Jubilar und überreichte ihm die goldene Bundesmedaille, während der Verein ihm ein schönes Erinnerungs-geschenk widmete.

In der langen Zeit seines Wirkens als Sänger war Herr Engstfeld senior über 40 Jahre



Otto Engstfeld

Mitglied des bekannten Männerquartetts „Arión“ und über 25 Jahre Mitglied des Deutschen Sängerkreises. Als Dirigent ging er zuerst 1880 mit dem Quartettverein „Germania“ zum Weltfest und errang die ersten Preise. Nun folgten in bunter Reihe Erfolge mit den Gesangsvereinen „Oberbarmen Männerchor“, „Südbadischer Männergesangsverein“, „Rheingold-Unterbarmer“, „Opheia-Elberfeld“, „Konfordia-Gevelsberg“, „Sängerhain-Vennep“ und vielen anderen. Schöne Erinnerungen knüpfen sich an die lange Zeit seines Wirkens.

Emil Adernmann sen., Wupp.-Barmen 60 Jahre aktiver Sänger.

Der Männergesangsverein Konfordia Barmen wird bei Gelegenheit seines 53. Stiftungsfestes am 18. Oktober seinen Mitbegründer Emil Adernmann sen. ehren, der ohne Unterbrechung noch heute aktives Mitglied ist. Im Revolutionsjahr 1848 geboren, erreichte er im April d. J. sein 82. Lebensjahr. 1870 trat er dem Männergesangsverein „Viedertanz“ bei und feierte in diesem Jahre sein 50jähriges Sängerbildium. Er war im Jahre 1877 Mitbegründer der Konfordia, wo er bis auf den heutigen Tag eines der pünktlichsten Mitglieder geblieben ist. Jeden Freitagabend verbindet er im Kreise seiner Sängersfreunde und nimmt trotz seines hohen Alters an allen Vorträgen im Vereinsleben regen Anteil. Der Verein brachte ihm zu seinem 80. Geburtstag einen Festspruch. Die große Beteiligung der Bürgerschaft legte Zeugnis für seine allgemeine Beliebtheit ab.

Neben dem Jubilar, der ein seltenes Vorbild für jeden Sänger ist, noch viele weitere Jahre in guter Gesundheit und Geistesfrische beschiden sein!

Zehn Jahre „Rheingold“-Hüdeswagen

Der Hüdeswagen 13. Okt. Der Quartettverein „Rheingold“ feierte sein zehnjähriges Bestehen durch ein Konzert. Mit Rücksicht auf die ersten Zeiten wurde von einer größeren Jubelfeier abgesehen. Bei dem Konzert, das ein erfolgreiches Programm aufwies, wirkten außer dem Quartettverein auch der Quartettverein „Glode“ aus Vennep und der Quartettverein „Germania“ aus Remscheid-Neuenhof mit.

Das rheinische Tagesleben im Zeichen der Wirtschaftsnote.

Als ein Zeichen der außerordentlichen wirtschaftlichen Not ist der schließliche Scheitern rheinischer Gesangsvereine zu bewerten, in diesem Jahre auf die Veranstaltung eines Herbstkonzertes zu verzichten. Namentlich im Kölner Bezirk wurde dieser Verlust durch eine Anzahl Vereine gefühlt, da die Kosten dieser Konzerte durch hohe Saalmieten, steuerliche Belastungen, hohe Solistenhonorare usw. oft mehr zu erschwingen seien. An die am Sonntag in Koblenz stattfindende Mitfeierversammlung des Rheinischen Sängerbundes wird sich mit durchgreifenden Sparmaßnahmen beschäftigen, die im Interesse des Punkts sofort ergriffen werden müssen.

Matthys und Emilia

Eine alphabetische Liebesgeschichte von Otto Brües

(25. Fortsetzung.)

Doch Emilia hat sie nicht erschrecken wollen, und sich schlafend gestellt. Wie aber könnte sie schlafen in dieser Nacht. So stellt sie sich ins Fenster und schaut hinaus in einen Bezirk voll wühlender Wipfel, breiter Äder und belangerter Wege, einen Bezirk, an den ihr Leben nun gebunden ist. Hier, in einem kleinen Städtchen zwischen Wäldern und Weizen, ihr angefallen durch einen Menschen, um den sie betet. Andere Felder vor ihr, andere Häuser, andere Menschen, doch dieselben Sterne! So wird sich alles fügen und nun tut sie noch einen lebenden Schloß.

Was anders könnte in einer Liebesgeschichte unter diesem Buchstaben und Zeichen stehen als das Wiederleben? Freilich, es kommt anders und schneller als gedacht, mit Extrapolen und doch noch vorläufig. Wie ist Emilia vom Niederrhein, den sie nur einen einzigen Tag gesehen, so schnell nach Berlin gereist? Morgens steigt sie die Treppe hinunter zu Jettchen an den Frühstücksstisch und wird mit einem Hausgenossen bekanntgemacht, den sie am Tage vorher noch nicht gesehen hat! Jettchen, der grüne Kater, allein weiß, wohnen seine lange Streife geführt, über welche Dächer, durch welche Gärten und zu welcher Lieblichkeit! Sein Heil ist ara zerbröckelt, eine der Winterpielen lahm, und auf den Schoß zieht, macht er einen Buckel und mauzt. Über diesem spielerischen Gerren und Schlagen sieht Emilia nicht, daß Jettchen sich immer über die Augen wölft. Bei Gott, sie sind rot, die Mutter hat geweint. Schon springt Emilia herzu, und Jettchen kann nicht lange widerstehen, wenn sie auch anders möchte. Joes Deerenbusch hat ihr in aller Frühe einen Brief von Matthys gebracht, einen traurigen Brief, der alle Hoffnungen zerbricht, der überdies von einem mutlosen Manne geschrieben ist.

Ein kleiner Bogen, mit wenigen Zeilen besetzt, und infaule, zwei Menschen in ausweglosen Jammer zu stürzen. Ausweglos? Jettchen freilich, die sich bis zu diesem Augenblick zusammenraffte, durch alle Wochen hindurch seit der ersten Witschaft, ist einer Dummheit nahe; zum erstenmal in ihrem Leben scheint ihr Selbstbewußtsein ausgeschüttet, und auch ihre feine, ängstlich gehütete Schönheit. Damals, als die Dufe des Pferdes ihren Gatten niederstürzte, wußte sie, daß sie für ihren Sohn weiterleben müsse; aber nun will ihr ein Gesicht diesen Sohn nehmen, das um so lächerlicher scheint, als es von der Witschaft der Menschen ausgeht. Laut schreien oder die Faust ballen kann Jettchen nicht mehr tun, ganz leise will in ihr etwas niederbrechen, und wenn es dann am Boden liegt, wird sie wehrlos gegenüber den zerstörenden Kräften des Alters sein, grau und müde. Noch einmal hält sie Leib und Seele aufrecht, eine Morgensdunkelstunde lang, bis zum Eintritt Emilias, dann aber, von ihr dringlich befragt, will sie sich mit allen Farnern und Gedanken einem sinnlosen Wirbel der Selbstverneinung überlassen.

Doch die gestern aus einer fernen Stadt aureichte und den Pastor noch dem Weg befragte, waltet heute in den vier Wänden, als habe sie jahrelang den Hausfrau Wort, Geilen und Derschlacht abgelauscht. Sie talct den Globusbrief zusammen, schenkt sich eine Tasse Kaffee ein, als habe sie in dieser Minute nur das und nichts Wichtiges zu tun, schlägt ein Ei auf und sagt so nebenher:

„Ich bin Bürgerin der Generalstaaten und dem Könia von Preußen nicht untertan!“

Jettchen, die ungeschickten auf ein hoffnungsvolles Wort gelaufen hat, und es schon in einem Satz wie diesem aus Emilias Munde hervorgehen wähnt, legt das Mundstück in den beinernen Ring und fragt:

„Mein Kind — was willst du damit sagen?“

Emilia spürt, sie hat gewonnen und ist im besten Zuge, der alten Frau den Unmut, die Verzweiflung auszutreiben; so gibt sie sich stärker als sie zu dürfen meint und antwortet: „Daß der König seinen Untertanen das Gedächtnis beibringt, was noch angehen — aber daß er einer freien Holländerin ihren Brautgarn für immer ausspannen will, das ist zuviel, ich werde mir selbst helfen!“

Jettchen hört und staunt. Die kleine Frau spricht das alles leise und unheimlich klar — aber wie stellt sie sich die Selbsthilfe vor, wie den Weg zum Könia, der doch schon über seinen Soldaten entschieden hat? Mit diesem Zweifel und noch mehreren bepackt Jettchen das kleine Fragewort:

„Wie?“

Nun aber hält's Emilia nicht mehr auf dem Stuhl vor der Tasse und bei einem ebenso erregten wie gestillten Probieren. Sie zerrt und schreit, und leider, muß ich's gestehn, sie flucht:

„Das wäre ja noch schöner, wenn die Kommissäre mir mein Leben verderben könnten? Einmal hat's mich hingeschmissen, daß ich glaubte, nie wieder aufzustehen. Und jetzt soll mir solch ein Werbe-Dinkel alles wieder zu Scherben schlagen? In Dreierfels Namen, das wird nicht sein! Extrapol! Ich reise nach Berlin, und wenn es sein muß, hol' ich mir meinen Jungen mitten aus der Wackelparade heraus! Jettchen, schnell, schnell, — es war mir nicht angenehm, daß ich arm wie eine Kirchenmaus zu euch reichen Leuten kam — das ist mir nun gerade recht. Lauf zum Posthalter, gib ihm Geld und mir, und ich will keine Kamelmanns sein, wenn ich nicht die einzig mögliche Ordnung in das preussische Durcheinander bringe.“

Als diese Arie wegen Erschöpfung der Luftwege zu Ende rollt, häutet ihr Jettchen sehen sollen. Sie forngt und rennt und hat ihren alten Witz wieder, und ist hier und da und überall, und seine drei Stunden sind verstrichen, da jagt die Extrapol zum Tor hinaus, und im Plafond des Wagens, rot und bleich vom stürmenden Gefühl, mit ihrer Tracht feierlich angehen, die junge Urtreterin und schnalzt, wenn der Schwager auf dem Bod die Pferde schont — fährt Tag und Nacht, soweit das nicht unmöglich scheint, und macht es möglich, denn sie hat Geld, so daß sie in Wäld, über den Schiffbauerdamm einlaufend, die Stadt des Königs ren Preußen vor sich sieht.

Nach dem schweremühten Brief ist Matthys nicht frohlicher geworden und läuft grau und fols in die Ereignisse. Adienstübung, Bache-schießen. Brot fahren, opell in Tuch und Lederzeug, um diese Dinge die er Kinderlich nennt, dreht sich sein Bei. Seitdem er erschaffen hat, wie der Herr n Trotha sein Führertum aufstalt, und erle wie ein Könia in seiner flatternden Parade, unter seinen Dienern stellt, weh er wohl, es mit den Preußen etwas auf sich hat. Aber wenn er die Stunden nachrechnet, die im Kontor oder zu Pferde verbrachte — armdepa, du bist tot! — und erwägt, wie er desklachs bauen und spinnen und weben läßt, ner, mit Gesprüchen und Briefen die Waren zu die Städte und Landchaften treibt: worinragt er sich, worin steht er einem Major oder Obersten im Heere des Königs nach? Sie schen ihm seinen Handel, freilich — aber sie ist um des Krieges willen da, der möglichst en auf der Erde mühen sollte, und er um Friedens willen, der die Menschen glücklich ist. Hauler Kriebe? Ketter Friede? Matthys ist an die flinken Finger seiner Mädchen oben Spinnspulen und Webstühlen — er hat d Finger oft müde werden sehen — er weh: tiefe Finger Brot und Geld zu schaffen und in kleinen Überflut, ihm, dem Weberlohn, das mehr als Exerzieren und Konionieren überdies hat er eine Frau und möchte Anhaben!

(Figung folgt.)

Niederhänd

Arzt: „Die leiden an Schlaflosigkeit. Sagen Sie, haben Sie Ap?“
Patient: „Nein!“
Arzt: „Ein schlammes den!“
Patient: „Wieso?“ — habe doch eben erst Mittag gegessen.“

Vitaminkriborn

das Malzbiel für Oberansta, denn Vitamin gibt Nervent. Sie bekommen es in den meisten maligen Geschäften. Fortuna-Kia Prod.

Dortmunder Ritterbrau A.-G.

No. 2

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 242 — 1930

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 15. Okt.

Verschärfter Auftragsrückgang in der Maschinenindustrie.

Vom Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, dem Spitzenverband der deutschen Maschinenindustrie, wird geschrieben:

Die Lage der deutschen Maschinenindustrie erfährt im September eine weitere erhebliche Verschärfung. Die in- und ausländischen Abnehmerkreise hielten mit Anfragen noch mehr zurück als im August. Der Auftragseingang verringerte sich trotz des schon in den vorhergehenden Monaten erreichten Tiefstandes sowohl im Inlands- als auch im Auslandsgeschäft. Der Beschäftigungsgrad lag nur noch wenig über 50 v. H. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit verminderte sich außerdem um fast eine Stunde. Die stark abwärts gerichtete Entwicklung der Lage zeigte sich bei fast allen Zweigen der Maschinenindustrie. Weitere Betriebseinschränkungen wurden überall vorgenommen oder stehen unmittelbar bevor.

In dem mit dem Berichtsmonat abgeschlossenen dritten Vierteljahr 1930 hat sich die Lage der deutschen Maschinenindustrie weiter stark verschlechtert. Der Auftragseingang lag im Vierteljahresdurchschnitt um etwa 12 v. H. unter dem Ergebnis des 2. Vierteljahres 1930 und um 35 v. H. unter dem des 3. Vierteljahres 1929, obwohl dieser Abschnitt des vergangenen Jahres schon eine stark rückläufige Bewegung der Auftragskurve gezeigt hatte. Der Beschäftigungsgrad, gemessen an der geleisteten Arbeiterstundenzahl, sank seit Januar 1930 von 63 v. H. auf 52 v. H. im September. Im 3. Vierteljahr 1929 hatte er noch rund 69 v. H. betragen. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit verminderte sich im Laufe der letzten drei Monate um anderthalb Stunden und der Belegschaftsstand um 7 v. H.

Gefahren der Abwanderung des Maschinenbaus.

Eine Folge der hohen Zollbelastung auf Exportmärkten ist die teilweise Abwanderung der Fabrikation mancher deutscher Maschinenfabriken ins Ausland. Der Anzeiger für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen Essen befaßt sich mit den Hauptformen solcher Fabrikationsabwanderungen. Die dauernde Lizenzerteilung sowie der Verkauf von Konstruktionszeichnungen gegen einmalige Abfindung sind trotz des völligen Verlustes des ausländischen Absatzmarktes weit mehr üblich, als wohl zumeist angenommen wird. Die Lizenzerteilung von Fall zu Fall dürfte zwar zweckmäßiger sein, doch läßt sich auch hier kaum verhüten, daß die Lizenznehmerin die Schaffung eines Konkurrenzfabrikates anstrebt. Fabrikationsgemeinschaften mit Auslandsfirmen sollten grundsätzlich nur von Fall zu Fall eingegangen werden, für die jedoch Gesamtzeichnungen mit allen Einzelheiten nicht am Platze sind!

Die Errichtung von Zweigfabriken im Auslande bedeutet in jedem Falle eine Kapitalabwanderung und Entziehung von Beschäftigungsmöglichkeiten für Deutschland. Ferner gestatten die ausländischen Gesetze die Errichtung derartiger Unternehmungen meist nur unter der Bedingung, daß eigene Staatsangehörige daran in mehr oder weniger bedeutendem Ausmaße leitend bzw. maßgeblich beteiligt sind! In der Erfüllung dieser Bedingung liegt die größte Gefahr, denn wie sich schon in vielen derartigen Fällen erwiesen hat, nutzen die ausländischen Teilhaber solche Gemeinschaften gern dazu aus, sich mit den ausländischen Sonder-

konstruktionen und deren Herstellungsverfahren, mit der Kalkulation und Arbeitseinteilung eingehend vertraut zu machen, um dann gelegentlich das Gemeinschaftsverhältnis zu lösen und die gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen allein zu verwerten. Auf diese Weise haben dann die deut-

schen Vertragspartner letzten Endes nur dazu beigetragen, sich wider Willen eine Auslandskonkurrenz großzuziehen. Dasselbe gilt natürlich für die Beteiligung deutscher Maschinenfabriken an bereits bestehenden ausländischen Fabrikationsunternehmungen.

Eine Milliarde Ausfuhrüberschuß

Der deutsche Außenhandel im September und in den ersten 9 Monaten d. J. Starker Wertrückgang infolge Rückgangs der Preise.

Der Außenhandel im September schließt mit einem Ausfuhrüberschuß von 264,6 (August 175) Mill. RM. im reinen Warenverkehr ab.

Die Ausfuhr hat die überwiegend jahreszeitlich begründete Aufwärtsentwicklung der letzten Monate (die Ausfuhr pflegt regelmäßig von Juli bis Oktober anzusteigen) im September fortgesetzt; durch eine weitere Zunahme um 30,3 Mill. RM. ergibt sich für den Berichtsmonat ein Ausfuhrwert von einer vollen Milliarde (1001,1 Mill. RM.), an der die Reparations-Sachlieferungen einen Anteil in Höhe von 61,8 Mill. RM. (August 52 Mill. RM.) haben. Die Einfuhr (736,5 Mill. RM.) ist gegenüber dem Vormonat um 59 Mill. RM. geringer ausgewiesen. Das Ausmaß des Einfuhrrückgangs erklärt sich zum Teil dadurch, daß die Anschreibungen aus den Lagerabrechnungen im September 27,4 Mill. RM. weniger als im August betragen. Ein weiterer Teil ist saisonmäßig bedingt. Konjunkturelle Veränderungen gegenüber dem Vormonat haben sich weder bei der Ausfuhr noch bei der Einfuhr in fühlbarer Weise bemerkbar gemacht.

An der Zunahme der Ausfuhr sind in erster Linie die Fertigwaren beteiligt, deren Absatz gegenüber dem Vormonat um 22,3 Mill. RM. gestiegen ist. Insbesondere verzeichnen eine höhere Ausfuhr die Textilwaren (plus 10,3 Mill. RM.), darunter Kleidung und Wäsche mit einer Mehrausfuhr von 7,7 Mill. RM. Gestiegen ist ferner die Ausfuhr von Wasservahrzeugen (plus 5,6 Mill. RM.), elektrotechnischen Erzeugnissen (plus 5,4 Mill. RM.), Pelzen und Pelzwaren (plus 3,8 Mill. RM.) und Kinderspielzeug (plus 2,8 Mill. RM.). Zurückgegangen ist dagegen die Ausfuhr von nichtelektrischen Maschinen (minus 7,7 Mill. RM.) und chemischen Erzeugnissen, unter diesen insbesondere die Ausfuhr von schwefelsaurem Kali und Chlorkalium (minus 7,4 Mill. RM.). Außer der Fertigwarenausfuhr weist auch die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren mit einer Zunahme von 10 Mill. RM. eine Steigerung auf, an der namentlich Steinkohlen (plus 5,1 Mill. RM.) und schwefelsaures Ammoniak (plus 3,5 Mill. RM.) beteiligt sind. Rückläufig ist unter den Rohstoffen die Ausfuhr von Kalisalz (minus 4,2 Mill. RM.). Die Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken ist um 5,3 Mill. RM. zurückgegangen. Ein größerer Anteil des Ausfuhrrückgangs entfällt auf die pflanzlichen Öle und Fette mit einer Minderausfuhr von 2,8 Mill. RM. — Eine seit Jahren nicht erreichte Höhe (8 Mill. RM.) verzeichnet die Ausfuhr von lebenden Tieren; gegenüber dem Vormonat hat die Ausfuhr von Rindvieh (vorwiegend nach Frankreich und dem Saargebiet) um 1,8, die Ausfuhr von Schweinen (vorwiegend nach dem Saargebiet, Österreich und der Schweiz) um 1,5 Mill. RM. zugenommen.

Außerhalb des reinen Warenverkehrs bedarf der Erwähnung die starke Ausfuhr von Gold

und Silber, die im September 107,9 Mill. RM. betragen hat. Es handelt sich hier insbesondere um Goldüberführungen seitens der Reichsbank in Höhe von 105,3 Mill. RM. nach Frankreich.

Die Abnahme der Einfuhr betrifft vor allem Rohstoffe und halbfertige Waren, deren Bezug um 41,1 Mill. RM. zurückgegangen ist.

Insbesondere verzeichnen einen Einfuhrrückgang Mineralöle (— 19,7 Mill. RM.; im wesentlichen als Folge geringerer Lagerabrechnungen), Wolle und andere Tierhaare (— 11,9 Mill. RM.), Oelfrüchte und Oelkörner (— 5,8 Mill. RM.), Bau- und Nutzholz (— 5,5 Mill. RM.), Holz zu Holzmasse (— 5,4 Mill. RM.) und rohe Pelzwerkstoffe (— 5,3 Mill. RM.). Gestiegen ist die Einfuhr von Baumwolle, und zwar um den Betrag von 7,1 Mill. RM.

Der Rückgang der Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken beträgt 17 Mill. RM. Während der um 9,9 Mill. RM. niedrigere Ausweis der Einfuhr von Rohstoffen mit geringeren Anschreibungen im Abrechnungsverkehr zusammenhängt, beruht der Rückgang der Einfuhr von Nahrungsmitteln um 6,5 Mill. RM. auf tatsächlich geringeren Warenbezügen. Eine Zunahme um 5,4 Mill. RM. gegenüber dem Vormonat hat die Einfuhr von Weizen erfahren.

Die Einfuhr von Fertigwaren ist namentlich infolge geringerer Einfuhr von Walzwerkzeugmaschinen und sonstigen Eisenwaren um den Gesamtbetrag von 3,8 Mill. RM. zurückgegangen.

Von den wichtigsten Reparations-Sachlieferungen im September entfallen auf die Gruppe Rohstoffe: Steinkohlen mit 12,9 Mill. RM.; auf die Gruppe Fertigwaren: Maschinen, Maschinenteile und Kessel mit 13,3, Eisenwaren mit 8,5, Eisenbahnwagen mit 6,2, Wasserfahrzeuge mit 4,7, elektrotechnische Erzeugnisse einschl. der elektrischen Maschinen mit gleichfalls 4,7 Mill. RM.

Für die ersten neun Monate dieses Jahres ergibt sich im reinen Warenverkehr bei einer Einfuhr von 8,1 und einer Ausfuhr von 9,1 Milliarden RM. (einschl. der 0,5 Milliarden RM. betragenden Reparations-Sachlieferungen) ein Ausfuhrüberschuß von 1 Milliarde RM.

(Der tatsächliche Ausfuhrüberschuß ist noch etwas höher, da in die Einfuhrzahlen ein Teil der Lagerabrechnungen für das 2. Halbjahr 1929 enthalten ist.) Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, für den die Handelsbilanz mit einem Einfuhrüberschuß von 140 Mill. RM. abgeschlossen hatte, ist der Wert der Einfuhr um 2 Milliarden, der Wert der Ausfuhr um 890 Mill. RM. zurückgegangen.

Der Wertrückgang sowohl der Einfuhr als auch der Ausfuhr beruht zu mehr als der Hälfte des Betrages auf dem Rückgang der Preise; bei der Einfuhr ist der Wertrückgang zu 57 v. H., bei der Ausfuhr zu 62 v. H. durch die Preisgestaltung bedingt, wie ein Vergleich der Wertergebnisse für 1930, und zwar einmal der tatsächlichen Werte, ferner der auf der Grundlage der Vorjahreswerte er-

rechneten Werte mit den Wertergebnissen für 1929 ergibt.

Innerhalb der Einfuhr beträgt der Rückgang bei den Rohstoffen und halbfertigen Waren 1000 Mill. RM.; hiervon entfallen 600 Mill. RM. (60 v. H. des Wertrückgangs) auf die Rückbildung der Preise. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken hat um 571 Mill. RM. abgenommen; an diesem Betrage haben die Preisrückgänge einen Anteil von 390 Mill. RM. (70 v. H. des Wertrückgangs). Einen wesentlich geringeren Anteil (85 Mill. RM. = 25 v. H. des Wertrückgangs) haben die rückläufigen Preise an der 340 Mill. RM. betragenden Abnahme des Einfuhrwertes der Fertigwaren.

Innerhalb der Ausfuhr verzeichnen die Fertigwaren als die bedeutendste Warengruppe den stärksten Rückgang, und zwar in Höhe von 472 Mill. RM.; von diesem Betrage entfallen 255 Mill. RM. (54 v. H. des Wertrückgangs) auf die Preisrückgänge. Die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren, die zum Teil nur eine Wiederausfuhr eingeführter Erzeugnisse darstellt, hat gegenüber dem Vorjahresabschnitt um 308 Mill. RM. abgenommen; 191 Mill. RM. (62 v. H. der Abnahme des Ausfuhrwertes) entfallen bei dieser Warengruppe auf die Preisrückgänge. Den stärksten Anteil (64 v. H. = 88,6 Mill. RM.) haben die niedrigeren Preise an dem 186 Mill. RM. betragenden Rückgang des Ausfuhrwertes der Lebensmittel und Getränke.

Die Höhe der Gesamteinfuhr im reinen Warenverkehr steht mithin an den tatsächlichen Werten gemessen um 20 v. H. hinter den Ergebnissen in den ersten 9 Monaten des Vorjahres zurück. Die Ausfuhr einschl. der Reparations-Sachlieferungen bleibt dem Werte nach um 9 v. H., dem Volumen nach nur um 3,4 v. H. hinter den Vorjahresergebnissen zurück.

Die britische Industrie für Schutzvoll.

Eine Rundfrage des Landesverbandes der Britischen Industrie über eine Änderung des gegenwärtigen englischen Handelssystems ist von 72 Prozent der Befragten endgültig beantwortet worden. Davon erklärten sich 69,1 Prozent für den Ausbau des Schutzvollsystems und nur 2,9 Prozent für die Beibehaltung des gegenwärtigen Verhältnisses.

Neue deutsche Goldsendungen nach Paris.

Wie wir hören, ist vorgestern eine neue Goldsendung der Reichsbank von 35 Mill. RM. nach Paris und auch ein neuer Transport von 17,5 Mill. RM. nach Amsterdam abgegangen, außerdem gestern von Köln aus ein weiterer Transport von 35 Mill. RM. nach Frankreich. Damit betragen die bisherigen Goldverluste der Reichsbank insgesamt 437,5 Mill. RM.

Fahrrad-Kampfpreise.

Wirkungslose Preiskonvention als Ausweg.

Auf einer Tagung in Hannover haben sich neun größere deutsche Fahrradfabriken unter dem Vorbehalt, daß eine Reihe von Außenseitern zum Beitritt zu bewegen ist, zu einer Preiskonvention zusammengeschlossen. Zunächst soll die Saison 1930-31 erlaßt werden. Eine Syndikatsbildung in der deutschen Fahrradindustrie wird demgegenüber von der Industrie als ziemlich aussichtslos betrachtet. Selbst die heutige Preiskonvention wird angesichts der katastrophalen Marktlage als wirkungslos aufgefaßt. Die Konvention soll wenigstens noch den Zusammenhalt der Werke bedeuten, die an der Gesundung der deutschen Fahrradindustrie auch weiterhin Interesse haben. Eine Gesundung könne aber nur dann erreicht werden, wenn die große Ueberproduktion durch die Ausschaltung kranker und unrentabler Firmen verschwinde.

Büsseldorfer Börse vom 14. Oktober

— amtlich notierte Werte.

Kurse in Reichsmark. Aktien in Prozenten.

Kohlen-Kurs.	Gold	Brief
*Alte Haase	310	—
*Caroline	2800	—
*Caroline Hagen	3000	4100
*Constant & Co.	3200	4200
*Deutschland	120	140
*Dyckhoff	2100	2200
*Ewald	10800	11200
*Gildesheim	—	—
*Goldschmidt	—	—
*Graf Schwerdt	1700	1900

*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—

*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—

*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—

*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—
*Bismarck	8500	—

Posten-essen

nur



Pfennig

kostet unsere „Gildehof“. Sie wird mit Recht von allen Kennern als „DIE Zigarette DER Zigaretten“ bezeichnet.

Bergmann Zigarettenfabrik A-G / Dresden

